

Körpertopographie und Gottesferne: Vesalius in China

(Auswärtige Sitzung der Akademie der Wissenschaften am 2. Juli 2010

in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel)

HELWIG SCHMIDT-GLINTZER

Vorbemerkung

Es häufen sich Hinweis darauf, dass der Austausch von Informationen, von Bildern, Techniken und Ideen zwischen Westasien und dem Mittelmeerraum einerseits und dem Fernen Osten andererseits eine weitaus längere Geschichte hat und häufig intensiver war als bisher angenommen. Seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion ist jener mit dem Begriff der „Seidenstraße“ bezeichnete Korridor, dessen Zentrum im Gebiet der heutigen Staaten Afghanistan und Pakistan liegt, zudem erneut ins Blickfeld der Forschung und des Kulturgüterschutzes gerückt.¹ Aber auch bei der Bewertung von Funden in China selbst ist man inzwischen offener für die Wahrnehmung fremder Einflüsse. So konstatiert man am Mausoleum des Ersten Kaisers von China, Qin Shihuangdi, die „Handschrift“ westasiatischer Handwerker und identifiziert Bautechniken wie spezielle Ziegelformen, die zuvor in China nicht belegt sind und die Parallelen zu vorderasiatischen Fundstätten wie dem Palast von Halikarnassos aufweisen. Auf dieses Wechselverhältnis will ich näher eingehen.

Körpersphären

Lu Xun (1881–1936), dem „Vater der modernen chinesischen Literatur“, der zum Medizinstudium nach Japan gegangen war, trat nach den ersten Teilnahmen am Sezierkurs sein Lehrer Fujino mit der Bemerkung entgegen:

¹ Siehe Helwig Schmidt-Glntzer, „Eurasien als kulturwissenschaftliches Forschungsthema“, in: Religionsbegegnung und Kulturaustausch in Asien. Studien zum Gedenken an Hans-Joachim Klimkeit, Hrsg. von Wolfgang Gantke, Karl Hoheisel und Wassilios Klein. [= Studies in Oriental Religions vol. 49] Wiesbaden: Harrassowitz 2002, S.185–199; s. a. Ders., „Die Religionen der Seidenstraße“, in: WBG-Weltgeschichte Band 2: Antike Welten und neue Reiche. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2009, S. 406–432.

„Ich habe gehört, dass Chinesen Respekt vor Geistern haben, deshalb habe ich mir Sorgen gemacht. Ich fürchtete, du hättest Angst, Leichen zu sezieren. Jetzt bin ich endlich beruhigt, dass es sich nicht so verhält.“² – Diese Begegnung kommentierte Lu Xun später in seinem Bericht mit den Worten: „China ist ein schwaches Land, daher werden Chinesen naturgemäß als Idioten betrachtet.“ Doch es war nicht nur die Schwäche Chinas, sondern zugrunde lag auch eine Differenz im Verhältnis zur Welt überhaupt. Daher ließ sich Lu Xun auch nicht von der Bemerkung seines Lehrers überzeugen, der eine etwas eigenwillige Zeichnung der Aorta in einer erst kürzlich wieder aufgetauchten Vorlesungsmitschrift Lu Xuns mit den Worten kritisierte: „Schau, du hast dieses Gefäß ein wenig in seiner Position versetzt. Natürlich sieht es so besser aus, aber anatomische Zeichnungen haben nichts mit den schönen Künsten zu tun. Die Dinge sind so, wie sie sind. Wir haben kein Recht, sie zu verbessern.“³ – Das sah Lu Xun anders: „Äußerlich stimmte ich zwar zu, aber bei mir dachte ich trotzdem: ‚Die Zeichnung ist mir nicht schlecht geraten. Um die faktische Seite weiß ich natürlich.‘“⁴ [Abbildung 1] – auch hier ganz der Devise des chinesischen Schülers folgend: „Der Schüler redet nicht; er unterstellt sich und gelangt selbst durch die Wildnis/unwegsames Gelände.“ (*Taoli buyan xia zichengxi* 桃李不言, 下自成蹊). Hier zeigt sich, und darum geht es mir vor allem, eine Differenz in der Auffassung bildlicher Repräsentation, die auf unterschiedliche Welthaltungen zurückgeht und die dazu beigetragen hat, dass im Westen die Erscheinung der bildlich wiedergegebenen Objekte möglichst realistisch und „täuschend ähnlich“ zu sein hat – wohin es freilich auch einige Entwicklungsschritte gab, wie Daston und Galison gezeigt haben⁵ –, während in China das Bild nicht täuschend ähnlich sein, sondern eine Aussage über die Prinzipien machen soll. Es geht um eine Kartierung und damit auch um eine Vervielfältigung, um die Vorstellung von Modulen, wie dies insbesondere von Lothar Ledderose dargelegt worden ist.⁶ Danach wird Natur als biomimetischer Prozeß von Variation und Mutation verstanden, weswegen auch Lu Xun so fasziniert war von den Schriften Ernst Haeckels, dessen „Welträtsel“ er in einer deutschen Ausgabe von 1903 be-

² Lu Xun, Fujino Genkuro, in: Lu Hsun, Werke in sechs Bänden. Zürich: Unionsverlag 1994, Bd. 3, S. 91–100, hier S. 96.

³ Ebd., S. 95.

⁴ Ebd. – Zum Zusammenhang s.a. Lydia H. Liu, *Life as Form: How Biomimesis Encountered Buddhism in Lu Xun*, in: *The Journal of Asian Studies* vol. 68, Nr. 1 (2009), S. 21–54.

⁵ Lorraine Daston/Peter Galison, *Objektivität*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2007.

⁶ Lothar Ledderose, *Ten Thousand Things: Module and Mass Production in Chinese Art*. Princeton, N.J.: Princeton U.P. 1998. – S. a. Lydia H. Liu, op. cit., S. 24.

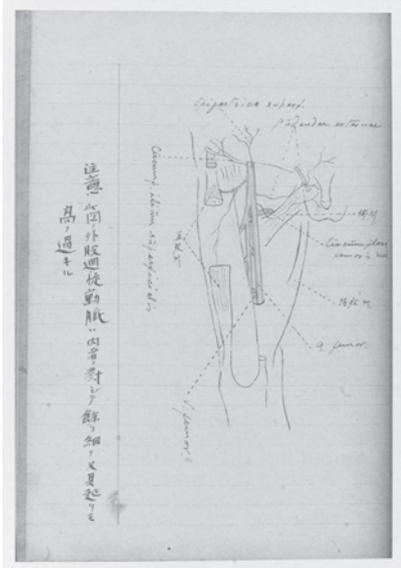


Abbildung 1

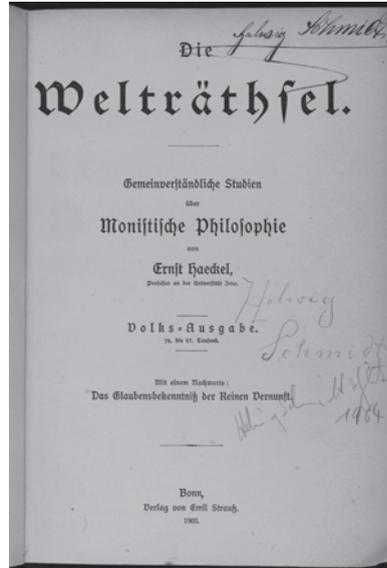


Abbildung 2

saß⁷ [Abbildung 2] und dessen Lehre für Lu Xun Übereinstimmung mit der buddhistischen Dharma-Lehre zeigte. Der Erfahrung Lu Xuns im Sektionsaal vor über 100 Jahren war etwa weitere 300 Jahre zuvor eine Übermittlung von Körperbildern zwischen Ost und West vorausgegangen, die ebenfalls von unterschiedlichen Objektivitätsauffassungen zeugt und die zustande kam, weil die neuen Körperbilder des Vesalius und deren Erklärungen von Jesuitenmissionaren ins Chinesische übertragen wurden. Davon soll hier die Rede sein.

Leichensektion im Kirchenschiff

Nicht nur Andreas Vesalius (1514–1564) hatte im 16. Jahrhundert menschliche Körper sezirt, sondern auch Bartolomeo Eustachius (1524–1574) und Gabriele Fallopi (1523–1563). [Abbildung 3] Eröffnungen des menschlichen Körpers hatte es lange zuvor gegeben, auch Abbildungen davon wie in Mondinos *Anathomia* von 1495,⁸ ganz zu schweigen von solchen Ereignissen wie der Körpereröffnung am Leichnam der Seligen Clara

⁷ Lydia H. Liu, op. cit., S. 29.

⁸ Siehe C. D. O'Malley, *Andreas Vesalius of Brussels 1514–1564*. Berkeley: Univ. of California Press 1964, S. 1–20 und Tafeln zwischen S.80 und 81. Die verschiedenen Fassungen des Titel-



Abbildung 3

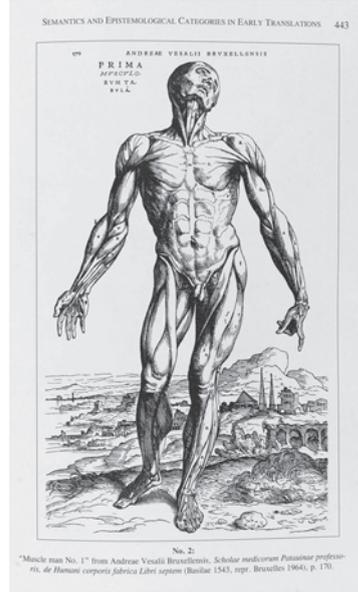


Abbildung 4

von Montefalco vom Augustinerorden im August 1308, wo vier Nonnen in einer Samstagnacht bei Öffnung des Herzens ein Kreuz fanden, was dann männliche Inspektoren trotz anfänglichen Verdachts weiblicher Hysterie bestätigten.⁹ Abtrennungen von Körperteilen waren nichts Neues und zu Opferungszwecken vor allem nicht unüblich, aber auch als Bestrafung, und hier haben sich China und Europa in nichts nachgestanden. Doch es war Andreas Vesalius vorbehalten, die Epochenwende in der bildlichen Repräsentation der menschlichen Anatomie einzuleiten und zu Darstellungen zu gelangen, die auch in China aufgegriffen wurden. Dass Vesalius auch in Europa eine Ausnahmeerscheinung war und mit seinen Arbeiten Aufmerksamkeit erregte, kommt auch darin zum Ausdruck, dass wir in der Sammlung von Horoskopern berühmter Männer des Hieronymus Cardanus (1501–1576), in seinen *Libelli duo*, allerdings nicht in der ersten Ausgabe

blattes werden behandelt bei J. B. de C. M. Saunders und Charles D. O'Malley, *The Illustrations from the Works of Andreas Vesalius of Brussels*. New York: Dover Publications 1973, S. 248.

⁹ Siehe B. Piergilli, *Vita della B. Chiara detta della Croce da Montefalco dell'ordine die S. Agostino*, Foligno, 1662; vgl. Piero Camporesi, *The Incorruptible Flesh. Bodily Mutation and Mortification in Religion and Folklore*. Cambridge: Cambridge U. P. 1988. Siehe auch Mutius Petroni, *Das Leben und Wunderwerck der seligen Jungkfrauen Clarae von Montefalco, der Einsiedler S. Augustini Ordens*. München: Henricus 1611, bes. S. 37 ff.

Nürnberg 1543, sondern erst in der zweiten erweiterten Ausgabe von 1547, erfahren, dass Vesalius am Morgen des 31. Dezember 1514 um Viertel vor sechs Uhr in Brüssel zur Welt gekommen ist.

Bereits in jungen Jahren, bei den Studien in Paris, wo er in der Anatomie des Galen unterwiesen wurde, interessierte sich Vesalius für menschliche Knochen, um seine anatomischen Kenntnisse zu vervollkommen. Vor allem aber ging es ihm um die Untersuchung der Muskeln und der Gefäßsysteme, bei denen er früh schon die Vermutung äußerte, dass es sich bei den Nerven im Gegensatz zu dem System der Venen und der Arterien nicht um Hohlgefäße handele. Natürlich war das Skelett zentral, und so beginnt das 4. Kapitel des ersten Buches der *Fabrica* mit der Feststellung, dass der menschliche Körper im Interesse der Beweglichkeit nicht, einer Marmorstatue ähnlich, aus einem zusammenhängenden Knochen geformt sei. Wie ein solches Skelett zu präparieren sei, beschreibt er im 39. Kapitel des ersten Buches, bevor er dann die berühmt gewordenen Ansichten des menschlichen Körpers zeigt. [Abbildung 4] Ganz in der Tradition der Lehren Galens stehend, war sein Sinn auf die Gefäße und die Muskeln und deren Funktion und Zusammenhang gerichtet.

Nach Paris war er in Louvain nur ein knappes Jahr geblieben, 1536 bis 1537, wo er immerhin eine Sektion vornehmen konnte, und war dann nach Padua gezogen. Dort bestand er die Prüfung Anfang Dezember 1537 mit Bravour, lehrte bis 1542 Anatomie und führte zahlreiche öffentliche Sektionen durch. Mehrfach hatte er öffentlich vor großem Publikum Körperöffnungen vorgenommen, etwa in Padua 1537 oder im Dezember 1540 bei seinem zweiten Besuch in Bologna – bereits 1538 hatte er dort einen Disput mit Matteo Corti (oder Curtius) über die Richtigkeit einzelner Lehrsätze des Galen geführt. Von diesem zweiten Besuch besitzen wir den Bericht eines Augenzeugen.¹⁰ In der Kirche San Francesco lagen drei menschliche Körper und sechs tote Hunde bereit, und inmitten von etwa 200 Universitätsangehörigen demonstrierte Vesalius seine Sezierskunst. Auch dieser Auftritt wurde von dem fortgesetzten Disput mit seinen Kollegen belastet, der besonders heftig war, weil allen Beteiligten in erster Linie die Respektierung des kanonisierten Wissens am Herzen lag und daher bei der Sektion gefundene Einsichten strittig bleiben mussten.¹¹ 1543 unterrichtete Vesalius in Pisa und wurde 1544 Leibarzt von Karl V. Als leidenschaftlicher

¹⁰ Ruben Eriksson, Hrsg., *Andreas Vesalius' First Public Anatomy at Bologna 1540. An eyewitness report by Baldasar Heseler*. Uppsala and Stockholm: Almqvist & Wiksells 1959.

¹¹ C. C. O'Malley, op. cit., S. 99.

Lehrer und Vermittler seiner Erkenntnisse hatte er bereits in den Jahren 1537, 1538 und 1539 anatomische Werke verlegen lassen.

Mit der über mehrere Jahre vorbereiteten und mit zahlreichen Holzschnitten reich ausgestatteten Veröffentlichung von *De Humani Corporis Fabrica libri septem* und mit dem Begleitband *Epitome*, beide durch den Drucker Johannes Oporinus (1507–1558) in Basel im Jahre 1543 hergestellt, im selben Jahr, in dem Kopernikus' Werk über die Bewegungen der Himmelskörper erschien,¹² wurde dann im wahrsten Sinne des Wortes eine neue Seite in der Wissenschaftsgeschichte aufgeschlagen. Die kunstvollen Illustrationen dieses Werkes aus dem Atelier Tizians wurden weltweit zum Vorbild.¹³ Eine auf Pergament gedruckte Prachtausgabe des *Epitome* zusammen mit der *Fabrica* überreichte Vesalius Anfang August 1543 Karl V. persönlich, und sie wurde als eine der Kostbarkeiten in der Universitätsbibliothek von Louvain aufbewahrt, bis diese von deutschen Truppen in der Nacht vom 25. auf den 26. August 1914 in Brand gesteckt wurde.¹⁴

Vesalius hatte seine Präsentationstechniken vervollkommenet, und ihm eilte schon vor der Veröffentlichung der *Fabrica* der Ruf einer akademischen Koryphäe voraus. Spannungsreich blieben seine Auftritte, wie etwa jener in Bologna im Januar 1544, von wo er sich zum Mißfallen des Publikums vorzeitig nach Pisa entfernte, um einer Einladung Cosimo de Medicis zu folgen.¹⁵

Obwohl Vesalius von der überlieferten Lehre des Galen von den drei inneren Kreisläufen der Venen, der Arterien und der Nerven ausging, mußte er sich doch im Zuge der Gewinnung seiner anatomischen Erkenntnisse von manchen Vorstellungen trennen. Wichtiger aber als die neue Erkenntnis war die Gelehrsamkeit. Das großartige Tafelwerk der *Fabrica* reicherte Vesalius daher mit aller ihm zur Verfügung stehenden Terminologie an. Insbesondere in der Abteilung über die Gesamtzahl der Knochen des menschlichen Körpers, bei der er entgegen früheren Berechnungen von 246 nun auf 308 kommt, führt er neben lateinischen auch griechische, hebräische und arabische Bezeichnungen an, die er allerdings oft verballhornt, weil er

¹² Siehe Christian Heitzmann, Die Sterne Lügen nicht. Astronomie und Astrologie im Mittelalter und der Frühen Neuzeit. Ausstellungskatalog. Wiesbaden: Harrassowitz 2008, S. 65 ff.

¹³ Zur Frage der Autorschaft der Bilder siehe J. B. deC. M. Saunders und Charles D. O'Malley, The Illustrations from the Works of Andreas Vesalius of Brussels. New York: Dover Publications 1973, S. 25–29.

¹⁴ Siehe Leuven in Books. Books in Leuven. The Oldest University of the Low Countries and its Library. Universitaire Pers Leuven 1999, S. 131–136.

¹⁵ Siehe J. B. deC. M. Saunders und Charles D. O'Malley, op.cit., S.31.

des Hebräischen und des Arabischen kaum mächtig war.¹⁶ So wenig die Erkenntnisse eines Vesalius für die praktische Krankenversorgung von Nutzen war, so sehr prägten sich die Bilder seines Werkes doch den Zeitgenossen ein. Und tatsächlich war es ihm ja auch um einen „kanonischen“ Körper zu tun gewesen, eine Vorstellung, die auch Galen bestimmte, der sie seinerseits von dem antiken Bildhauer Polykleitos übernommen hatte.¹⁷

*Blickwechsel, Wissensangebote und neue Bilder:
„... usque ad ultimum terrae“*

Mit diesem kanonischen Wissen und der Vorstellung von dessen Überlegenheit gingen die Missionare des Jesuitenordens in die Welt, „... usque ad ultimum terrae“.¹⁸ Sie trugen das Wissen Europas in alle Erdteile und propagierten auch in Peking die Zentralperspektive.¹⁹ Zugleich kam neues Wissen zurück in die eigene Welt. Im Bereich der Medizin etwa gelangten nicht nur die westlichen medizinischen Kenntnisse nach China, sondern umgekehrt fanden chinesische Diagnosepraktiken in Europa Verbreitung, darunter insbesondere die Pulsdiagnose,²⁰ die schon um 1300 in der persischen Kulturwelt Verbreitung gefunden hatte.²¹ Über deren Einordnung in die Wissensbestände und die Diagnoseverfahren gibt es bis heute erheblichen Dissens.²² [Abbildung 6 und 7]

So unterschiedlich das medizinische Wissen auch war und so fortgeschritten die Kenntnisse des Vesalius und seiner Zeitgenossen, für die me-

¹⁶ Siehe J. B. deC. M. Saunders und Charles D. O'Malley, op.cit., S. 12; vgl. auch William Frank Richardson, Andreas Vesalius on the Fabric of the Human Body. A Translation of *De Humani Corporis Fabrica Libri Septem* I. San Francisco: Norman 1998, S. 397.

¹⁷ Siehe Lorraine Daston, Peter Galison, Objektivität. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2007, S. 84.

¹⁸ Siehe Johannes Meier, Hrsg., „... usque ad ultimum terrae“. Die Jesuiten und die transkontinentale Ausbreitung des Christentums 1540–1773. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht 2000.

¹⁹ Hans Belting, Florenz und Bagdad. Eine westöstliche Geschichte des Blicks. München: C.H.Beck 2008, S. 54; s. a. Samuel Y. Edgerton, Giotto und die Erfindung der Dritten Dimension. München: C.H.Beck 2004, bes. S. 243 ff. „Die Geometrie und die Jesuiten im Fernen Osten“.

²⁰ Siehe Rolf Winau, Chinesische Pulsdiagnostik im 17. Jahrhundert in Europa, in: Medizinische Diagnostik in Geschichte und Gegenwart. Festschrift für Heinz Goerke zum Sechzigsten Geburtstag. München: Werner Fritsch 1978, S. 61–70.

²¹ Siehe den Beitrag von Arslan Teziöđlu, in: Medizinische Diagnostik in Geschichte und Gegenwart. Festschrift für Heinz Goerke zum Sechzigsten Geburtstag. München: Werner Fritsch 1978, S. 71–79.

²² So stellt sich Erhard Rosner gegen den Anspruch Manfred Porkerts, der die Analyse von Diagnose- und Heilverfahren der chinesischen Medizin nur im Rahmen des kulturellen Kontextes für zulässig hält. Siehe Erhard Rosner, Wege der Diagnostik in der traditionellen chinesischen Medizin, in: Medizinische Diagnostik in Geschichte und Gegenwart. Festschrift für Heinz Goerke zum Sechzigsten Geburtstag. München: Werner Fritsch 1978, S. 51–59.

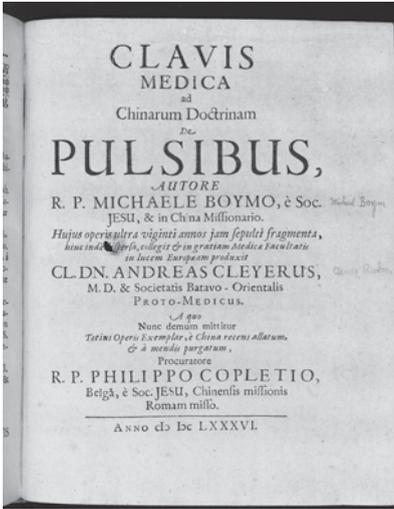


Abbildung 6



Abbildung 7

dizinische Praxis hatte der Westen China nichts zu bieten.²³ Vielleicht auch deswegen kam es zu einer Asymmetrie in den Blickwechseln,²⁴ denn die in Europa verfeinerte und der chinesischen Drucktechnik inzwischen weit überlegene Buchdruckerkunst ermöglichte die kulturelle Übersetzung in die europäische Welt, während China wenig empfing bzw. neue Informationen nur sehr unvollkommen umsetzte. Dies begann sich erst im 19. Jahrhundert zu ändern. – Europa dagegen, das sich seit dem 17. Jahrhundert unter den Augen Chinas sah, wandte seine Blicke dorthin, um sich seiner selbst zu vergewissern.²⁵ Die nach China entsandten Jesuiten jedoch warteten nicht auf die Konfuzianer, sondern propagierten selbst ihr Wissen. Neben den ins Chinesische übertragenen wissenschaftlichen Traktaten, in denen die präzisen astronomischen Instrumente vermittelt und angeboten oder mathematische Kenntnisse wie etwa die Lehren des Euklid (3. Jh.

²³ Ursula Holler, in: Nicolas Standaert (Hg.), Handbook of Christianity in China. vol. I: 635–1800, Leiden/Boston/Köln: Brill 2001, S. 787.

²⁴ Zur Methodik des Blickwechsels siehe Hans Belting, Florenz und Bagdad. Eine westöstliche Geschichte des Blicks. München: C.H.Beck 2008, S. 12 ff.

²⁵ Siehe Helwig Schmidt-Glintzer, Sinologie und das Interesse an China. Akademie der Wissenschaften und der Literatur. Abhandlungen der Geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse, Jahrgang 2007. Nr. 4. Stuttgart 2007.

v. Chr.) dargelegt wurden,²⁶ verfassten die Missionare bald selbst Traktate zur Unterweisung und fertigten Karten an und legten so ihr ganzes Wissen dar. Diese Formen des Wissenstransfers setzten sich in wechselnder Intensität fort bis in die Gegenwart.

Den Missionaren lag aber auch an der Verbreitung der christlichen Botschaft, und daher verfaßten sie Texte zur Ermahnung und Erbauung.²⁷ Darunter waren solch denkwürdige Traktate wie jener des Gründers der Jesuitenmission in China, Matteo Ricci, über die Freundschaft, in dem er den Chinesen die fünfte ihrer fünf Grundbeziehungen (Herrscher–Minister, Vater–Sohn, Mann–Frau, Älterer–Jüngerer Bruder, Freund–Freund) im Lichte der abendländischen Traditionen zu erklären suchte. Es war dies sein erster in chinesischer Sprache verfaßter Traktat.²⁸ Heute sehen wir schärfer, dass in jener Zeit China selbst eine soziale Transformation erlebte und Freundschaft wie alle Sozialbeziehungen problematisch geworden war, was sich in Romanen wie dem *Hongloumeng* („Traum der Roten Kammer“) spiegelte und was auch Matteo Ricci gespürt haben dürfte.²⁹

Johannes Schreck (1576–1630), Arzt und Missionar

Bei solchen Belehrungen und Präsentationen von Wissen bezog man sich auf das eigene Bildinventar. Unter den zahlreichen Übersetzungen westlicher Werke und den Traktaten westlicher Wissenschaft kommt dem Werk des Jesuiten Johann Schreck (1576–1630) „Westliche Theorie vom menschlichen Körper im Grundriß“ (*Taixi renshen shuogai* 泰西人身說概) von 1625, dem ersten Text zur Verbreitung westlichen medizinischen Wissens in China, besondere Bedeutung zu,³⁰ das allerdings erst 1634 erscheinen konnte (s. u.). Dieser bei Konstanz gebürtige Johannes Schreck, latinisiert Terrentius, hatte zunächst Medizin in Bologna, Montpellier und Padua

²⁶ Siehe Peter M. Engelfriet, *Euclid in China : the genesis of the first Chinese translation of Euclid's Elements, books I–VI* (Jihe yuanben; Beijing, 1607) and its reception up to 1723. Leiden [u. a.]: Brill, 1998.

²⁷ Inzwischen ist eine beträchtliche Zahl dieser Texte zugänglich geworden. So sind beispielsweise chinesische christliche Texte der Französischen Nationalbibliothek, des Jesuitenarchivs Rom und der Zikawei-Bibliothek, Taipei, im Nachdruck erschienen.

²⁸ Siehe Maurus Fang Hao, *Notes on Matteo Ricci's De Amicitia*, in: *Monumenta Serica* 14 (1949–1955), S. 574–583; s. a. Pasquale M. D'Elia, S.J., *Further Notes on Matteo Ricci's De Amicitia*, in: *Monumenta Serica* 15 (1956), S. 356–377.

²⁹ Zum Freundschaftsbegriff in diesem Zusammenhang siehe Norman Kutcher, *The Fifth Relationship: Dangerous Friendships in the Confucian Context*, in: *American Historical Review* 105:2 (2000) S. 1615–1629.

³⁰ Siehe Angelika C. Messner, *Some Remarks on Semantics and Epistemological Categories in Early Scientific Translations*, in: *Monumenta Serica* 53 (2005), S. 429–459.

studiert. Bevor er dem Jesuitenorden im Jahre 1616 beitrug, war er bereits Mitglied in der ältesten „Akademie“ Europas, der 1603 gegründeten „Accademia dei Lincei“ in Rom, der auch Galileo Galilei (1564–1642) angehörte. Am 16. oder am 17. April 1618 schiffte er sich von Lissabon nach Indien ein. Von den 636 Passagieren an Bord, davon 22 Missionaren, unter denen sich auch Adam Schall von Bell befand, erkrankte die Hälfte während der Reise, und 45 Passagiere einschließlich fünf Missionare starben. Gegen Ende des Jahres gelangte das Schiff nach Goa, von wo aus Johannes Schreck am 15. Mai 1619 weiter nach Macao reiste, dem Stützpunkt Portugals in Südostchina. Nach zweijährigem Aufenthalt übersiedelte er dann nach Hangzhou. Aus dieser alten, für köstlichen Tee und feinste Seide bekannten Stadt am Westsee schrieb er am 26. August 1621 an den päpstlichen Arzt und Apotheker Faber:

Erwarten Sie jetzt keinen großen Brief von mir, ich bin nämlich so beschäftigt mit dem Studium des Chinesischen, dass ich meine Aufmerksamkeit auf nichts anderes richten möchte, bis ich die Schwierigkeit der Sprache überwinde. Es bleiben für meine Ausbildung weniger als 2 Jahre, um Geläufigkeit im Verfassen von Büchern in chinesischer Sprache zu erlangen.³¹

Dass Johannes Schreck dabei die Vermittlung von Wissenschaften im Auge hatte, wird im selben Brief deutlich:

Herr Galileo Galilei könnte der chinesischen Mission keinen größeren Gefallen tun, als seine Theorie von Sonne und Mond ohne Tafeln zu schicken. Das nämlich erwarten die Chinesen begierig von uns, dass wir ihnen eine sicherere Berechnung der Finsternisse geben, als sie selbst haben.

Die astronomischen Kenntnisse wurden dann bald insbesondere durch die Jesuitenpatres Adam Schall von Bell (1592–1666) und Ferdinand Verbiest (1623–1688) vermittelt und trugen wesentlich zum Erfolg der Jesuiten am Kaiserhof in Peking bei.³² Unweit des Pekinger Bahnhofs finden sich noch heute am Jianguo-Tor im Osten die Reste des Kaiserlichen Observatoriums, das in der Mitte des 17. Jahrhunderts zur Arena für einen Wettstreit um die Kalendererstellung wurde, bei dem der aus Köln stammende Adam Schall von Bell seine Überlegenheit gegenüber den chinesischen und den mohammedanischen Astronomen unter Beweis stellte. Seine genauen Voraussagen von Gestirnkonstellationen und insbesondere von Sonnenfinsternissen brachten ihm die Bewunderung des Kaisers ein, der am 1. September

³¹ Siehe Hartmut Walravens, *China Illustrata*. Ausstellungskatalog der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel. Weinheim: acta humaniora 1987, S. 22 f.

³² Siehe Helwig Schmidt-Glintzer, *Kleine Geschichte Chinas*. München: C.H.Beck 2008, S. 131 und S.162.

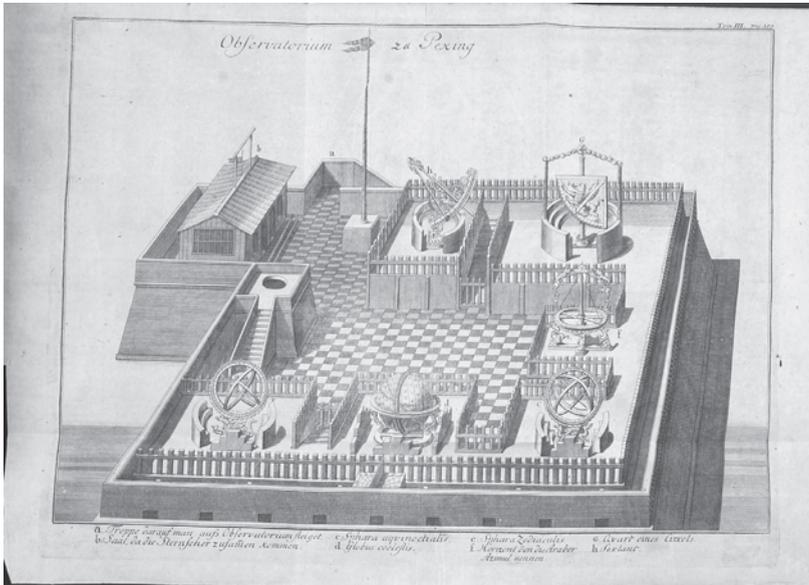


Abbildung 8

1644 durch zwei Minister die Beobachtung einer Sonnenfinsternis von dem Observatorium aus verfügte. Die meisten Hofbeamten aber mußten innerhalb des Palastes kniend „der Sonne in ihrem Kampf mit dem feindlichen Ungeheuer beistehen“. In der „Ausführlichen Beschreibung des Chinesischen Reiches“ von Johann Baptist Du Halde findet sich im dritten Band (Rostock 1749) in einer ausführlichen Beschreibung der „hohen Wissenschaften der Chineser“ auch ein Bericht über das Pekinger Observatorium und über die Bemühungen der Jesuiten am Kaiserhof, nicht mit den in ihren Augen abergläubischen „Calenderthorheiten“ in Verbindung gebracht zu werden.[Abbildung 8]

Das neue Wissen aber fand trotz seiner offenkundigen Überlegenheit keine Aufnahme. Zwar wurden auf Bitten von Ferdinand Verbiest die alten Instrumente des Observatoriums entfernt, und es wurden nach Anweisung der Jesuiten neue Instrumente aufgestellt, doch blieb weiterhin der offizielle Kalender die Grundlage für spekulativ-astrologische Wahrsagung. Den Jesuiten aber hatte der Kaiser bestätigt: „Ich verlange von euch weiter nichts, als was eigentlich den Kalender betrifft und auf die Astronomie gegründet ist.“ Dieser Anspruch der Jesuiten steht zugleich in Beziehung zur allmählichen Durchsetzung der Abspaltung der Sterndeutung von der

Beobachtung und Kalkulierung der Bewegung der Himmelskörper, der die in jener Zeit auch in Europa erfolgende Trennung von Astronomie und Astrologie entspricht.³³

In Europa nun setzten in jener Zeit spezifische auf China bezogene Diskurse ein. Wir sehen den Austausch zweier Traditionen, der chinesischen wie der europäischen, die sich ihrer selbst nicht mehr gewiß waren und sich daher auch neu zu begründen suchten. Aus dieser Situation heraus erklärt sich auch die Besonderheit der wissenschaftlichen Beschäftigung mit China in Europa. China war inzwischen vom weiten Land zwischen dem Diesseits und dem Paradies, wie es noch der *Liber Floridus* (um 1100 n. Chr.) in seiner T-O-Karte zeigt,³⁴ zu einem erreichbaren und umfahrbaren Teil der eurasischen Landmasse geworden. Gemeinsame Kartographieprojekte wurden ins Werk gesetzt,³⁵ als in Europa im 16. Jahrhundert die Beschäftigung mit China begonnen hatte, etwa in Form von Berichten wie jenen des Dominikaners Caspar de Cruz, dessen Inhalt dann durch das Werk des Juan Gonzales de Mendoza von 1585 weiter verbreitet wurde.³⁶ Doch erst die Jesuiten brachten dann vertiefte Kenntnisse nach Europa, wobei die Informationen aus China oft von Ordensbrüdern zusammenfassend dargestellt wurden, wie etwa von dem flämischen Jesuiten Nicolas Trigault in seinem auf der Grundlage von Matteo Riccis Berichten verfaßten Werk *De Christiana expeditione apud Sinas suscepta ab Societate Jesu* von 1615. Alle wichtigen Fragen wurden seither im Lichte dieser Kenntnisse über China in großer Freundlichkeit verhandelt, wobei sich die Jesuiten in China mit Gelehrtenkreisen verbündeten, die zu einer Form konfuzianischer Lehre ohne buddhistische Züge zurückkehren wollten.

Ebenbürtigkeit oder moralische Überlegenheit?

Wohltätig und vorbildlich erschien das chinesische Kaisertum in den Berichten der Jesuiten, und doch war dessen Gottesferne zu beklagen. Ein ansonsten unbekannter holländischer Kapitän vermerkte am 6. Januar 1605 in seinem Tagebuch:

³³ Siehe Christian Heitzmann, op. cit.

³⁴ Siehe Christian Heitzmann, Europas Weltbild in alten Karten. Globalisierung im Zeitalter der Entdeckungen, Wiesbaden: Harrassowitz 2006, S. 34–35.

³⁵ Siehe Claudia von Collani bzw. Theodore N. Foss, in: Nicolas Standaert (Hg.), op. cit., S. 315 und S. 752 ff.

³⁶ Juan González de Mendoza, *Historia de las cosas más notables, ritos y costumbres del gran reino de la China*, 1585. – Siehe auch Walter Demel, *Als Fremde in China. Das Reich der Mitte im Spiegel frühneuzeitlicher europäischer Reiseberichte*, München: Oldenbourg 1992.

Diese Chinesen sind ein sehr sparsames Volk und eifrig, alle Dinge zu verfertigen, und wunderbar geldgierig, leben aber sehr gottlos, bieten ihre eigenen Frauen um Geld feil und veröffentlichen darüber Bücher in (Text)druck oder Abbildungen von allen Manieren wie sie mit den Frauen leben und ihre bösen Werke tun; das will ich nicht erzählen und für ehrbare Leute wäre es ein Gräuel, zu lesen oder zu hören wie grauenhaft sie sind.³⁷

Tatsächlich aber war zu jener Zeit China bereits dabei, die freizügige Darstellung von menschlicher Nacktheit sowie die Verbreitung pornographischer und schamlos illustrierter Einblicke in die Gemächer der Lust zu unterdrücken. Das Auge des Westens aber suchte mit Vorliebe nach solchen Enthüllungen, wie sie dann im 20. Jahrhundert von dem niederländischen Diplomaten Robert H. van Gulik, der einem breiten Publikum vor allem als Verfasser von Kriminalromanen in chinesischem Gewand bekannt ist, aufgespürt und neu präsentiert wurde,³⁸ in Abbildungen, die uns hier auch aus anderen Gründen als den von dem holländischen Kapitän vorgetragenen nicht weiter beschäftigen sollen. Der Gottlosigkeit der Chinesen zu begegnen, suchten die Missionare in der konfuzianischen Literatenschicht Verbündete. Dabei ergriffen sie Partei und wandten sich gegen die Vertreter des Buddhismus, die „Bonzen“.³⁹ Man glaubte, die Voraussetzungen seien günstig. Auf der Seite der Jesuiten war es die spekulative Strömung in der Theologie einer kleinen Gruppe jesuitischer Missionare, welche als China-Figuristen („China Figurists“) bezeichnet werden und denen es darum ging, alle Informationen aus anderen Kulturen mit dem Wahrheitsgehalt der Bibel in Einklang zu bringen. Die dominierende Person war hier Athanasius Kircher (1602–1680). Ein Gewährsmann der Figuristen war auch Paul Beurrier mit seinem *Speculum Christianae religionis in triplici lege naturali, mosaica et evangelica* (1663). Darin erklärt der Autor, China habe

³⁷ Zitiert nach Bert van Selm, Cornelis Claesz's 1605 stock catalogue, in: *Quaerendo* 13:4 (1984), S. 247–259, hier S. 258–259 – Wie sehr diese Sichtweise zutrifft, haben spätere Grabrelieffunde aus dem chinesischen Mittelalter anschaulich gemacht. Siehe auch Helwig Schmidt-Glintzer, *Kleine Geschichte Chinas*. München: C.H.Beck 2008, S.56.

³⁸ Robert H. van Gulik, *Erotic Colour Prints of the Ming Period*. Privately Published in Fifty Copies. Tokyo 1951. Siehe Besprechung von Herbert Franke, in: *Zeitschrift der Deutschen morgenländischen Gesellschaft*, Neue Folge 30 (1955), S. 380–387.

³⁹ Noch Christian Wolff bezieht sich in seinem Vorwort von 1726 zu seiner „Rede über die praktische Philosophie der Chinesen“ darauf, wenn er schreibt: „Das Folgende ist nämlich weder für Dummschwätzer geschrieben noch für die *Bonzen*, denen die Aufrichtigkeit eines Konfuzius, die ich anrate, fremd ist.“ Siehe Christian Wolff, *Oratio de Sinarum philosophia practica*. Rede über die praktische Philosophie der Chinesen, Hamburg: Meiner 1985, S. 10 und 11.

im wesentlichen die gleichen weltgeschichtlichen Erfahrungen gemacht wie jene Welt, von der die Bibel berichtet.⁴⁰

Themen wie die Frage nach der Ursprache der Menschheit und Fragen nach der Chronologie der Weltgeschichte standen im Vordergrund.⁴¹ Im Kern aber ging es um die Suche nach den gemeinsamen Anfängen der Menschheit und um die Harmonisierung der widersprüchlich erscheinenden Überlieferungslage unter der grundsätzlichen Prämisse des Geltungsanspruchs der biblischen Überlieferung. Es ging um Universalisierung.⁴²

China im Spiegel und Wissensgefälle

Von dem Eindruck, den China auf das Europa der Frühen Neuzeit ausübte, zeugen Teehäuser in fürstlichen Gartenanlagen, chinesische Stoffe auf den Bühnen Europas ebenso wie Versuche, das Verwaltungspersonal chinesischem Vorbild folgend nach Leistungskriterien auszuwählen oder die Erziehung der Jugend nach den Grundsätzen des Konfuzius auszurichten.⁴³ Früh schon wurden die wechselseitigen Eindrücke in das eigene vertraute Weltbild und die Vorstellungswelt eingefügt, wie dies auch die Umsetzung der Reiseaquarelle Johan Nieuhofs von seiner Chinareise 1655–1657 in zeitgenössischen Kupferstichen zeigt.⁴⁴ Schon auf diese Weise wurde China ein (Zerr)Spiegel vorgehalten – und dort produzierte man massenweise Porzellan für den Export, dessen Dekor nicht dem chinesischen, sondern dem westlichen Geschmack entsprach.

Europa blickte nach China und bekam, was es verlangte, aber China blickte nicht zurück, und es kam zu einem Wissensgefälle. Dem suchten manche entgegen zu wirken, doch fanden die Übertragungsversuche kaum

⁴⁰ „[...] very certain that the Chinese had known the same truths about the creation of the world, the birth of the first man, his Fall, the Deluge, the Trinity, the Redeemer, the angels and the devils, purgatory, the punishment of the wicked and the recompense of the righteousones, as the old patriarchs had known.“ Siehe Knud Lundbæk, Joseph de Prémare (1666–1736), S. J. Chinese Philology and Figurism, Aarhus 1991, S.14.

⁴¹ Zur Chronologie siehe etwa Claudia von Collani: „Johann Adam Schall von Bell: Weltbild und Weltchronologie in der Chinamission im 17. Jahrhundert“, in: Roman Malek (Hg.), Western Learning and Christianity in China. The Contribution and Impact of Johann Adam Schall von Bell S. J. (1592–1666), Nettetal 1998, S.79–99.

⁴² Siehe Claudia von Collani, Die Figuristen in der Chinamission, Frankfurt am Main 1981. Siehe auch David E. Mungello, Curious Land. Jesuit Accomodation and the Origins of Sinology, Honolulu: University of Hawai'i Press 1989, S.300ff.

⁴³ David Porter, Ideographia. The Chinese Cipher in Early Modern Europe. Stanford, Cal.: Stanford U. P. 2001.

⁴⁴ Leonard Blussé, Johan Nieuhofs beelden van een chinareis, 1655–1657. Middelburg: Stichting VOC publ. 1987.

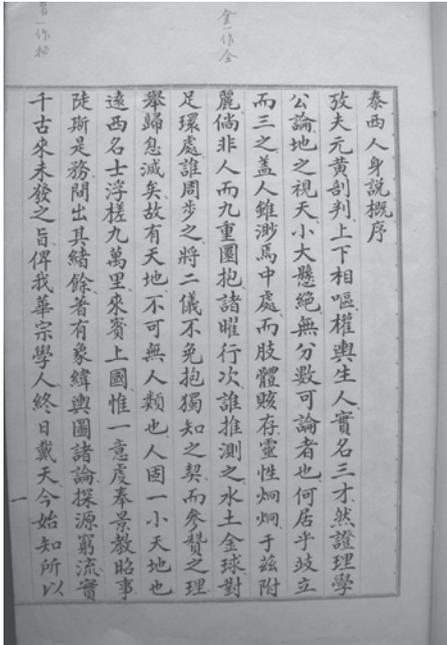


Abbildung 9

Resonanz und Verbreitung. Johannes Schreck etwa wählte eine der zu seiner Zeit besten europäischen Darstellungen der Anatomie für seinen Anatomie-traktat, der dann, nach weiterer Bearbeitung durch den zum Christentum bekehrten konfuzianischen Gelehrten Bi Gongchen (gest. 1644)⁴⁵, im Jahre 1634 unter dem Titel *Taixi renshen shuogai* 泰西人身說概 („Die westliche Ansicht vom menschlichen Körper“) [Abbildung 9] erscheinen konnte. Wie für viele andere Werke zur Anatomie, so war auch hier das Werk des Andreas Vesalius (1514–1564) *De humani corporis fabrica* von 1543 die Grundlage. Die Bilder übernahm dieses Werk des Johannes Schreck dem *Renshen tushuo*. Dabei handelte es sich um eine andere Schrift jener Zeit zur Anatomie, und zwar um die um 1630 unter dem Titel *Renshen tushuo* erschienene Übersetzung von Ambroise Parés (ca. 1510–1590) *Anatomie universelle du corps humain* (1561).⁴⁶

Doch so wenig die *Fabrica* des Vesalius in Europa für die praktische Heilkunde anwendbar wurde, so wenig konnte das Werk des Ambroise

⁴⁵ Arthur W. Hummel, *Eminent Chinese of the Ch'ing Period* (1644–1912). Washington: Government Printing Office 1943–1644, S. 621–622.

⁴⁶ Siehe Nicolas Standaert, *A Chinese Translation of Ambroise Paré's Anatomy*, in: *Sino-Western Cultural Relations Journal* 21 (1999). S. 9–33.



Abbildung 10A

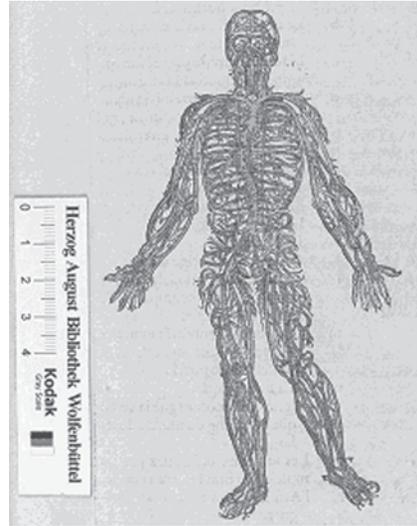


Abbildung 10B

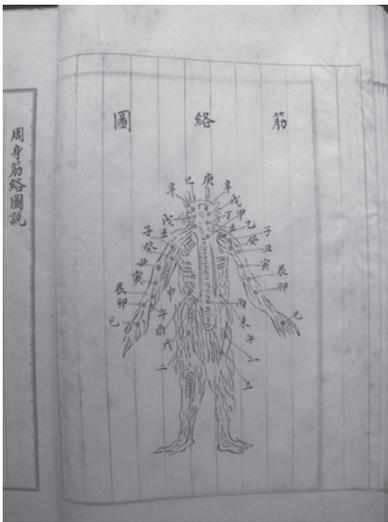


Abbildung 11A

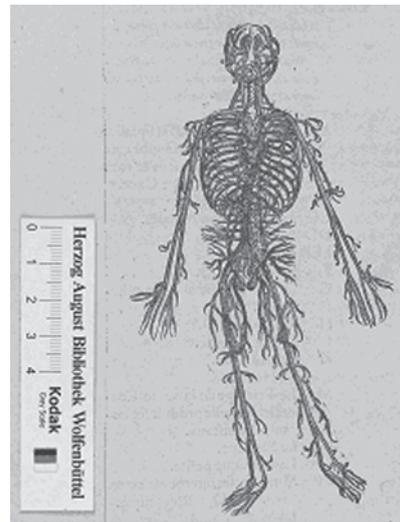


Abbildung 11B



Abbildung 12A

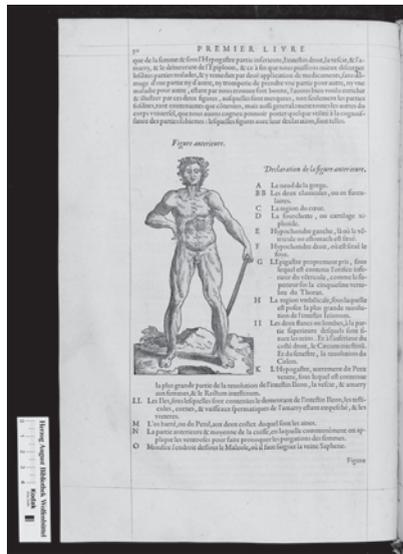


Abbildung 12B

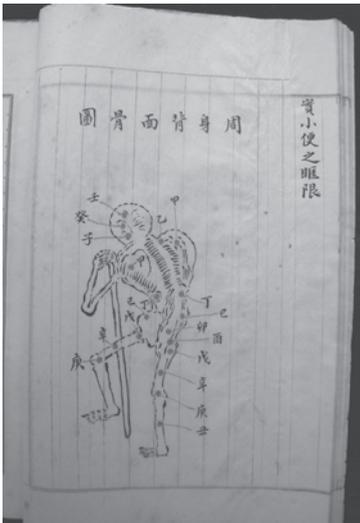


Abbildung 13A

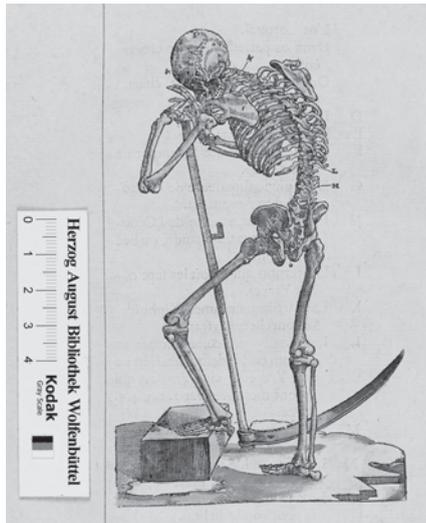


Abbildung 13B

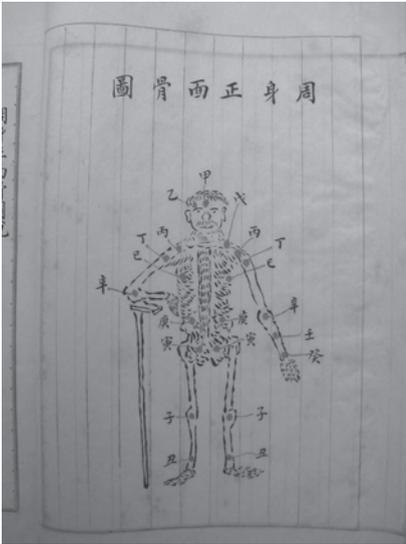


Abbildung 14A

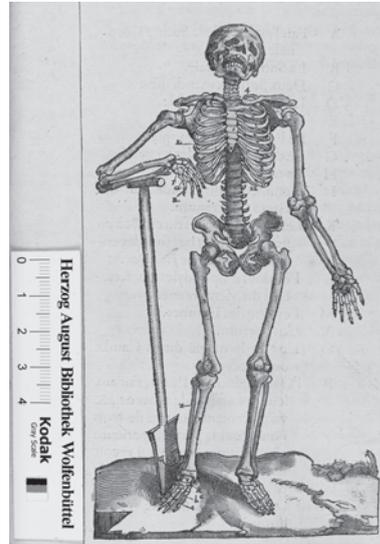


Abbildung 14B

Paré in China Beachtung finden. Zwar wurden die Bilder übernommen, aber sie blieben isoliert.

Man brauchte die Sektionsergebnisse nicht, zumal man in China schon im 13. Jahrhundert im Rahmen einer forensischen Medizin die Leichenöffnung kannte.

Das Thema der Anthropometrie in China soll hier nur gestreift werden.⁴⁷ Der Körper jedenfalls galt in China immer schon als zugänglich: Im *Huangdi neijing lingshu* 黄帝内經靈樞 wird der Körper als Landschaft gesehen:

Zu messen wie hoch der Himmel und wie ausgedehnt die Erde ist, geht über menschliche Fähigkeiten hinaus. Es ist jedoch einfach, oberflächliche Messungen an einem Menschen auszuführen, der 8 Fuß lang ist. Nach seinem Tod kann sein Körper seziiert werden, um einen allgemeinen Eindruck vom Erscheinungsbild, von der Größe und vom Fassungsvermögen der Eingeweide zu gewinnen, um die Länge seiner Blutge-

⁴⁷ Siehe Ulrike Unschuld, Aspekte der Anthropometrie in China. In: Sigrid Braunfels et al., *Der Vermessene Mensch. Anthropometrie in Kunst und Wissenschaft*. München: Moos Verlag 1973, S. 85–92. – Siehe auch Maria-Magdalena Kennerknecht-Hirth, *Autopsie, Anatomie und Rechtsmedizin. Chinesische Quellen zum menschlichen Körperbau*, in: *Monumenta Serica* Bd. 65 (2008), S. 459–486.

fäße zu bestimmen und um die Menge und die Eigenschaften seines mit Sauerstoff (Atemluft) angereicherten zirkulierenden Blutes abzuschätzen.⁴⁸

Von Leichenöffnungen wird bereits in den Han-Annalen berichtet. So heißt es von der Praxis des Hofarztes Shang Fang aus dem Jahr 16 n. Chr:

Es wurden an der Leiche Messungen der inneren Organe vorgenommen, dünne Bambusruten wurden in die Blutgefäße eingeführt, um zu erkunden, wo diese Gefäße beginnen und wo sie enden. Dies soll dazu beitragen, ein besseres Verständnis für die Heilung von Krankheiten zu gewinnen.⁴⁹

Bekehrungsversuche

Die Versuche zur Rettung der Seelen griffen auf ähnliches Bildmaterial wie die Wissenschaftsvermittlung zurück. Als die Jesuiten im China des 17. Jahrhunderts in zahlreichen Schriften Umkehr und moralische Vervollkommnung propagierten, setzten sie Einblattdrucke ein, wie dies zu jener Zeit auch in Europa geläufig war. Ein Beispiel ist ein in Nanking gedrucktes großformatiges Blatt [Abbildung 15] über „Die Vier letzten Dinge der Menschen“ im Format 36 × 361 cm von etwa 1683.⁵⁰ Dies Blatt wurde in dem Jesuitencolleg von Louis le Grand in Clermont bei Paris aufbewahrt, bis im Jahre 1764 der Sammler Gerard Meerman (1722–1771) die Bibliothek von Clermont vollständig aufkaufte. Nach dem Verkauf der Meermanschen Sammlung durch seinen Sohn Jean im Juli 1824 gelangte das Blatt wohl in die Sammlung von Sir Thomas Phillipps (1792–1872),⁵¹ bis diese im Jahre 1989 von Maggs Bros. Ltd. in London versteigert wurde.⁵² Dargestellt sind oben (von links nach rechts) „Himmel“ und „Jüngstes Gericht“ [Abbildung 16 = 15A + 15B] und unten „Hölle“ und „Purgatorium“ [Abbildung 17 = 15C + 15D]. In der Mitte wird der Tod abgebildet [Abbildung 18 aus 15]. Hier hat offenbar das aus der Werkstatt Tizians stammende Blatt aus Andreas Vesalius' *De humani corporis fabrica* von 1543 Pate gestanden [Abbildung 19], dessen Inschrift lautet: „Das Genie wird leben, die anderen werden sterben.“ Im Begleitband *Epitome* wird dieser Holzschnitt wiederholt, nun aber mit einem Distichon des Silius Italicus (25–101 n. Chr.):

⁴⁸ Zitiert nach: Die Anatomischen Grundlagen der Akupunktur, in: <http://www.lifu-college.ch/Anatomie.r.pdf> [05.01.2011]

⁴⁹ Ebd.

⁵⁰ Adrian Dudink, Lubelli's *Wanmin simo tu* (Picture of the Four Last Things of All People), ca. 1683, in: Sino-Western Cultural Relations Journal 28 (2006), S. 1–17.

⁵¹ Siehe Adrian Dudink, op.cit., S. 4f. – Vgl. Philip Robinson, Collector's Piece VI: Phillipps 1986. The Chinese Puzzle, in: The Book Collector 25 (1976), S. 171–194.

⁵² Adrian Dudink, op.cit., S. 6.

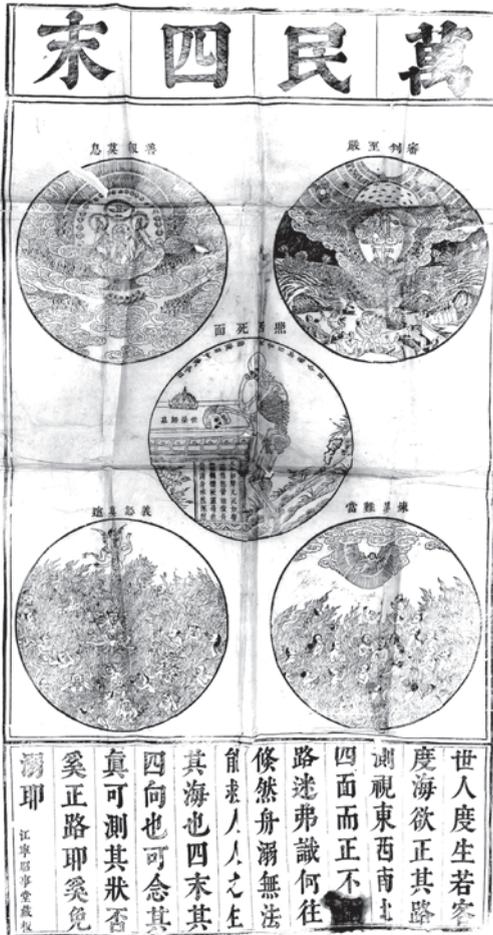


Abbildung 15

„Solvitur omne decus leto niveosque per artus / it stygius color et formae populatur honores“ („Aller Glanz wird aufgelöst vom Tode, und durch die schneeweißen Glieder stiehlt sich die stygische Blässe und zerstört die schöne Gestalt“). In dem chinesischen Druck findet sich auf dem Altar die Krone. Sodann befinden sich im mittleren Feld mehrere Inschriften. Am oberen Saum des Kreises heißt es: „Ich war einst, wie Du jetzt bist. – Dermal einst wirst Du sein wie ich.“ Unter der Krone steht: „Weltlicher Glanz geht zu Grabe“. Und auf dem Stein: „Leben ist wie ein Klang, Sterben ist wie sein Echo. Wohin Deine Gedanken auch schweifen, Sünden die Fülle und Stolz im Übermaß. Lege die Hand auf Deinen Schädel; wohin wird



Abbildung 16 (15A + 15B)

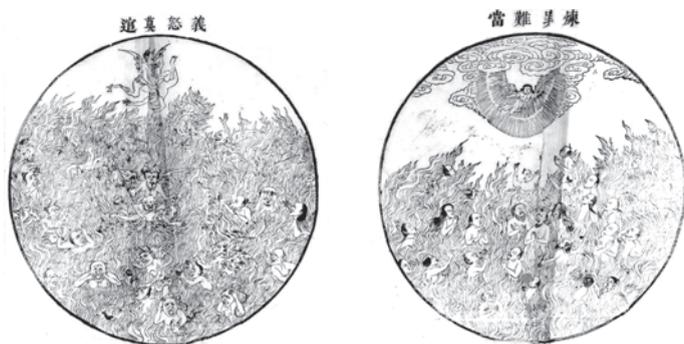


Abbildung 17 (15C + 15D)



Abbildung 18 (aus 15)

die Seele gehen? Einmal wird sie mit dem Körper wieder auferstehen; daher sei wachsam und besinne Dich!“⁵³

Dieses *memento mori* fand offenbar wenig Anklang in China, in dem man auch eher auf glückverheißende Symbole schaut.⁵⁴ Und doch wirkte die moralische Ermahnung fort, und als bereits die westliche Medizin längst ihren Siegeszug in China angetreten hatte, gab es immer noch die Vorstellung von Schwäche und Unterlegenheit, und wie eine lange Nachwirkung des Nanking-Blattes aus dem späten 17. Jahrhundert erscheint die mahnende Aufforderung zur nationalen sportlichen Ertüchtigung aus dem Jahr 1929. Den Worten des kräftigen Athleten, in westlicher (moderner) Manier von links nach rechts geschrieben: „Wer würde es wagen, jemanden wie mich herumzustoßen!“, entgegnet der magere suppenkaspergestaltige Chinese, in traditioneller Manier (von oben nach unten) geschrieben: „Nicht nur leidet ein schwacher Körper wie meiner lauter Krankheiten, sondern er wird auch von den japanischen Zwergen drangsalieri.“⁵⁵

Blickwechsel habe ich in den Blick genommen. Dazu gehört auch die Vorstellung darüber, wie die anderen einen wohl selbst sehen. So hat jüngst Jörn Rösen auf die Ähnlichkeit verwiesen, mit der China Ausländer zu sehen pflegt, und er stellte Bilder von Fremden aus Hartmut Schedels Weltchronik den Darstellungen von Fremden im „Buch der Berge und Meere“, dem *Shanhai jing* 山海經, gegenüber [Abbildung 20]. Dabei übersieht er, dass Ausländer in China ganz anders aussehen können⁵⁶, und er zieht nicht in Erwägung, dass das Bild des Ausländers in der Ausgabe des *Shanhai jing* aus dem Jahre 1667 eine Kopie aus Schedels Weltchronik ist. Dabei gibt es eine ganze Reihe von Bildern, die zeigen, wie sehr man im China des 17. Jahrhunderts westliche Bilder übernommen hat.

Ein anderes Beispiel für die Kopietätigkeit ist das *Yuanxi jiqi tushuo* 遠西奇器圖說 „Die wunderbaren Maschinen des Westens in Wort und Bild“, von Terrentius und seinem Freund, dem kaiserlichen Beamten Wang Zheng (1571–1644) hergestellt.⁵⁷ Darüber hat schon vor hundert Jahren die Sinologie informiert und dann auch Fritz Jäger im ersten (und letzten) Heft

⁵³ Adrian Dudink, op. cit., S. 7.

⁵⁴ Siehe Helwig Schmidt-Glintzer, Wohlstand, Glück und langes Leben. Chinas Götter und die Ordnung im Reich der Mitte. Frankfurt/Main: Verlag der Weltreligionen 2009, S. 391.

⁵⁵ Wang Huaiqi, Guochi jinian ticao („Leibesübungen angesichts der nationalen Demütigungen“). Shanghai: Zhongguo Jianxueshe 1929. Siehe Helwig Schmidt-Glintzer, Kleine Geschichte Chinas. München: C.H.Beck 2009, S. 199.

⁵⁶ Siehe Joachim Hildebrand, Das Ausländerbild in der Kunst Chinas im Spiegel kultureller Beziehungen (Han–Tang). Stuttgart: Steiner 1987.

⁵⁷ Siehe hierzu Erich Zettl, Johannes Schreck-Terrentius. Wissenschaftler und China-Missionar (1576–1630). Konstanz 2008.



Abbildung 19



Abbildung 20

der „Neuen Folge“ von *Asia Major*, Leipzig und Wien 1944, in dem auch der Beitrag von Hans O. H. Stange, dem langjährigen Göttinger Vertreter der Sinologie, abgedruckt ist: „Die älteste chinesische Literatur im Lichte der Ausgrabungsfunde“. In der ersten Fußnote lesen wir:

Während des Feldzuges in Rußland trieb mich die Sorge, die schriftliche Festlegung meiner Gedanken zu diesen Problemen nicht mehr zu erleben, dazu, z. T. zwischen den Kampfhandlungen, z. T. unmittelbar in meinem Zuggefechtsstand unter russischem Artilleriefeuer, die hier entwickelten Gedanken in großen Zügen festzulegen. Sobald ich nach meiner Verwundung wieder arbeitsfähig war, ging ich an die endgültige Ausarbeitung des Manuskripts.⁵⁸

⁵⁸ Siehe *Asia Major*. Neue Folge, 1. Band, 1. Heft, Leipzig und Wien 1944, S. 115